

«Man muss bereit sein, abzustürzen»

Er kommt vom Pop, sie aus der Klassik. In Andermatt treffen sich Marc Sway und Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer zu «The Bash».

Roman Kühne

Nach Stephan Eicher und dem Rapper Bligg ist es jetzt der Popsänger Marc Sway, der mit dem Swiss Orchestra den Spagat sucht. Was reizt euch daran?

Marc Sway: Mich interessieren grundsätzlich Dinge, die vom Normalen weggehen. Als Musiker ist man oft im Vertrauten unterwegs. Es braucht aber die Herausforderung, um neue, starke Momente zu formen.
Lena-Lisa Wüstendörfer: Das Ziel ist, unsere Klassik und den Soul von Marc so zusammenzubringen, dass sich nicht die eine Welt nach der anderen verbiegen muss. Oft wird das Sinfonieorchester als eine Art lebender Synthesizer zur Begleitung von Popsongs eingesetzt. In Andermatt fügen wir Sway-Hits und originale Klassikstücke auf Augenhöhe zusammen.

Und das funktioniert?

Marc Sway: Wir machen beide Musik. Aber die Abläufe unterscheiden sich. In der Popwelt macht man mehr Show. Gestern haben wir diskutiert, wie man von der Bühne geht. (Lacht.) Ich beende das Konzert mit einer instrumentalen Reprise, während ich die Bühne verlasse. In der Klassik ist dies eher ungewöhnlich.
Lena-Lisa Wüstendörfer: Marc sprach immer vom «Perkussionisten». Ich hatte dann das Schlagzeug vor Augen und all

die Probleme, die sich daraus akustisch ergeben. Irgendwann habe ich gemerkt, dass der «Schlagzeuger» wirklich nur Cajon und Ähnliches spielt.
Marc Sway: Der grosse Gewinn ist aber, dass man in eine andere Welt eintauchen muss. Ich beherrsche mein Handwerk und Lena-Lisa ihres. Jetzt sind wir auf der gleichen Baustelle. Diese Spannung muss man aushalten. Magie entsteht in dem Moment, wo man das Projekt aus der Hand geben muss. Wenn man in der Musik nicht bereit ist, abzustürzen, dann gibt es nichts. Niemand will Perfektes. Alle wollen berührt werden.

In der Klassik wollen auch alle berührt werden. Aber wenn es nicht perfekt ist, rümpft das Publikum schnell die Nase.

Lena-Lisa Wüstendörfer: Wir sind hier sicher auf einer schwierigen Gratwanderung. Wie viel Pianissimo ist möglich. Ab wann reisst der Ton ab. Aber eben: Sternstunden können erst entstehen, wenn man Risiken eingeht.
Marc Sway: Letztlich ist es eine Grundsatzentscheidung. Mache ich es möglichst gut? Oder mache ich möglichst nichts Falsches? Die Angst vor Fehlern sollte die Kunst nicht beeinflussen. Ich habe schon mit vielen erfahrenen Künstlern gesprochen. Ein Aussage kam immer wieder: «Hätte ich es doch mehr geniessen können».



Popmusiker Marc Sway und Dirigentin Lena-Lisa Wüstendörfer mischen «echte Klassik» und Pop zusammen.
Bild: zvg/Anja Wurm (11. 8. 2026)

Was kann man bei den zwei Abenden in Andermatt erwarten?

Lena-Lisa Wüstendörfer: Am Freitagabend geht es um «Ufbruch», am Samstag ums «Heicho». Beides passt perfekt zu Andermatt, ja zur Schweiz. Im 19. Jahrhundert sind viele aus unserem Land nach Amerika ausgewandert. Aus purer Not. Heute ist es umgekehrt. Die Menschen kommen in die Schweiz. Klassisch spiegeln wir dies – in Anlehnung an Marc Sways eigene Geschichte – zum

Beispiel mit einem Stück vom Brasilianer Heitor Villa-Lobos. Aber auch mit Ausschnitten von Dvořáks Sinfonie «Aus der neuen Welt».
Marc Sway: Faszinierend. Die Leute waren arm und mussten die Schweiz verlassen! Sie bekamen ein Ein-Weg-Ticket. Und heute sind wir ein Erstweltland und vergessen, dass dies nicht immer so war. Dies finde ich gefährlich. Die eigene Geschichte zu kennen, ist wichtig. Nur so können wir Verständnis aufbringen für Menschen, die sich

heute in einer ähnlichen Notlage befinden.

Deine Mutter kam von Brasilien in die Schweiz. Werden es sehr persönliche Konzerte?

Marc Sway: Am ersten Abend werde ich eine fiktive Geschichte von einem Auswanderer aus Uri erzählen. Unter anderem singe ich den Song «Way back home». Er beschreibt, wie es bei uns in der Familie war. Das Heimweh, das mein Mami hatte. Die Leere, die man fühlte. Damals konnte man nicht

schnell telefonieren und ein paar Fotos schicken. Jeder Anruf riss ein Loch ins Familienportemonnaie.

Ein Wechselbad, das dich heute noch beschäftigt?

Marc Sway: Klar. Mit meiner brasilianischen Mutter und meinem Schweizer Vater lebe ich in beiden Welten. Für mich ist dieser Spagat bereichernd. Ich habe gelernt, nicht zu werten. Ein Beispiel: Wenn man in der Schweiz einen Freund hat, hat man ihn fürs Leben. In Brasilien ist dies viel unverbindlicher. Aber, wenn in der Schweiz ein harter Winter herrscht, muss der Bauer vorsorgen und vorausplanen. In Brasilien wächst vieles einfach so. Man kann einfacher in den Tag hineinleben.

Zum Schluss: Marc, wie ist dein Bezug zur klassischen Musik?

Marc Sway: Ich gehe öfter an klassische Konzerte. Wenn ich in der Tonhalle Zürich die Augen schliesse, ist dies schon super. Wenn es dann gar die eigenen Stücke sind, bekomme ich jedes Mal eine Gänsehaut. Es hat so etwas Einhüllendes. In Andermatt werde ich während der Orchesterstücke mitten unter den Musikern sein. Darauf freue ich mich jetzt schon.

Hinweis:
The Bash: Fr/Sa 23./24. Oktober, 19.30 Uhr, Konzerthalle Andermatt; www.ndermattmusic.ch